

Jetzt rede ich!

Predigt zu Lukas 18,1-8

*gehalten am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, dem 13. November 2022
in der Christuskirche zu Mannheim*

¹ Jesus sagte ihnen ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, ² und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. ³ Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! ⁴ Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, ⁵ will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. ⁶ Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! ⁷ Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? ⁸ Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

I

Jetzt rede ich!, sagt die Witwe, von der Jesus im Gleichnis erzählt. Sie steht allein vor der Tür dieses Richters, der ein Ausbund an Pflichtvergessenheit und Überheblichkeit ist. Das Unrecht, das ihr angetan wurde, ist unstrittig, ihr Fall ist klar. Dummerweise hat sie aber keinen Anspruch auf rechtliches Gehör: Ihr fehlt der Mann, ein Ehemann oder ein Sohn, der sie vor Gericht vertreten könnte. Die Stimme von Frauen zählt nicht in der Umwelt Jesu, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit; sie brauchen einen Mann als gesetzlichen Vertreter, um ihre Rechte geltend zu machen. Vielleicht hat dieser Richter deshalb gute juristische Gründe, die Frau nicht anzuhören, verfahrensrechtliche Gründe – würden wir heute sagen. Wenn ihn Jesus nicht als Menschen charakterisierte, der sich weder vor Gott noch vor Menschen scheut. Sein moralischer Kompass ist ihm abhanden gekommen. Er hat das Gespür dafür verloren, das auch ein Richter Rechenschaft ablegen muss: vor der Gemeinschaft, in deren Namen er Recht spricht, und darüber hinaus vor Gott, der der Garant des Rechtsfriedens ist. Das ist ihm egal. Er will einen geordneten Verfahrensablauf. Wo kämen wir hin, wenn jeder und jede vor Gericht herumkrakeelen könnte? Er will seine Ruhe.

Jetzt reden wir!, sagen die jungen Leute der „Letzten Generation“ und kleben ihre Wangen auf vielbefahrene Straßenkreuzungen, werfen Kunstwerke mit Kartoffelbrei und halten in Scharm-el-Scheik Hände mit einfachen Botschaften in die Kameras der Welt: „No gas!“ Ihre Proteste

polarisieren. In Ägypten kommt es zu Verhaftungen von Protestierenden aus Afrika. Die Europäer:innen bleiben noch verschont. Aber in Deutschland ist die Debatte aufgeheizt. CSU-Politiker haben die Aktivist:innen mit RAF-Terrorist:innen gleichgesetzt. In Bayern werden 12 von ihnen Präventiv in Haft genommen, für 30 Tage, unter ihnen auch eine 18jährige Schülerin: Ohne Vorwarnung, ohne Anwälte, ohne Verfahren. Das bayrische Polizeiaufgabengesetz macht's möglich.

Und dann gibt es die, die nicht reden. Die Wohnungslosen, die unter „defensiver Architektur“ leiden. Sie wissen nicht, was das ist? Vielleicht haben Sie sich schon mal gefreut über eine Armlehne, die nicht nur am Rand, sondern auch in der Mitte einer Parkbank montiert ist? Die ist nicht für Ihre Bequemlichkeit da. Sie soll verhindern, dass Menschen auf dieser Parkbank übernachten. Atonale Musik in U-Bahnhöfen macht den längeren Aufenthalt unerträglich – bei allem Respekt für die Kunst. Zielgruppe: Betrunkene, Menschen mit Drogenproblemen. Die reden nicht. Die weichen aus.

Wer auch nicht redet, und das ist für mich immer wieder frappierend: Die Frau, deren Mann gestorben ist, die allein in ihrer viel zu großen Wohnung lebt, der ihr Alltag immer mehr zur Last wird, die kaum noch zum Einkaufen geht, weil alles so mühsam ist, die mit ihrer Trauer und Einsamkeit allein bleibt, die redet auch nicht. Danke, sagt sie selbst auf Nachfrage, danke, mir geht es gut. Und ich fürchte, sie redet nicht einmal mehr mit Gott.

II

Diese Geschichte von einer Frau, die sich selbst ermächtigt, die den Mund aufmacht und ihr Recht anmahnt, dieses Geschichte verstört. Sie verstört schon ihren ersten Multiplikator, den Evangelisten Lukas. Er kann sie – anders als die meisten anderen Gleichnisse – nicht unkommentiert stehen lassen. Er schiebt auch nicht nur eine Erklärung nach, sondern stellt sie gleich voraus, quasi um Missverständnissen von vornherein vorzubeugen. Es ist, als wolle Lukas seinen Leser:innen sagen: Triggerwarnung! Jetzt kommt eine Geschichte, die einige verstören könnte. Deshalb liefert er gleich den Deutungsrahmen mit: Diese Geschichte handelt davon, dass wir allezeit beten sollen.

Wenn ich das ernst nehme und Lukas' Intention folge, dann heißt das also: Rede mit Gott! Erzähl ihm von dem Unrecht, das Du erleidest. Klage ihm den Tod deiner Mutter, die Erkrankung deines Mannes. Lieg ihm in den Ohren mit deiner Wahrnehmung der Gleichgültigkeit einer Welt, die nicht aus ihrem business as usual herausfindet. Schrei das himmelschreiende Unrecht, das diesem Planeten geschieht, in den Himmel. Hol Gott herein in die Einsamkeit deiner Wohnung, in die Einsamkeit deines Herzens. Erwarte etwas von ihm. Trost. Hilfe. Rede mit Gott!

Denn genau davon erzählt doch diese kleine, verstörende Geschichte: Von einer Frau, die sich von Gottes Schweigen nicht irre machen lässt. Sie erzählt von Menschen, die Gott in die Pflicht nehmen. Und sie erzählt von einem Richter, der sich lange weigert, seinen Job zu machen. Sie erzählt von einem Gott, der sich weigert, seinen Job zu machen. Warum irritiert uns das so?

Jesus erzählt ja immer wieder hinreißende Geschichten Von einem Gott, der sich so ganz anders verhält, als wir uns das zurechtlegen in unseren religiösen Bedürfnissen. Gott ist, wenn wir Jesus folgen, wie ein Arbeitgeber, der allen – den Faulen und den Fleißigen – denselben Lohn zahlt. Gott ist, wenn wir Jesus folgen, wie ein völlig erziehungsunfähiger Vater, der seinem nichtsnutzigen Sohn nicht nur das Erbe hinterherschmeißt, sondern ihm dann, beim ersten Anzeichen einer Besserung, fraglos ein Fest schmeißt. Gott ist, folgen wir Jesus, wie ein verschrobener Gärtner, der einen offensichtlich kranken und unfruchtbaren Feigenbaum mit Dünger pflegt, immer wieder die Erde um ihn herum auflockert, ihn sorgfältig beschneidet jede Blüte begrüßt, kurz, der ihn mit Liebe umhegt, obwohl dieser Baum ein hoffnungsloses Gewächs ist. Lauter verstörende Geschichten von Gott. Wir haben uns nur an sie gewöhnt. Warum? Vielleicht, weil der Vater, der Weinbergbesitzer, der Gärtner irgendwie liebenswerte Figuren sind. Sollte dieser Richter, der wie ein Ausbund an Pflichtvergessenheit und Arroganz agiert, etwa auch irgendwie – liebenswert sein? Ich denke: Ja. Ja, weil er sich bewegen lässt. Also: Rede mit Gott! Bete ohne Unterlass.

III

Betet ohne Unterlass. Irgendwie ist uns ja, jedenfalls in unseren Breiten, in unserer Art, Christin oder Christ zu sein, die Vorstellung abhandengekommen, Gott würde in den Lauf der Welt eingreifen, um unsere Wünsche zu erfüllen. Daran ist natürlich die Aufklärung schuld. Seit wir uns auch in religiösen Dingen unseres eigenen Verstandes bedienen, wissen wir: Gott ist eben kein Automat, in den ich oben meine Gebete einwerfe, und unten kommt die Gebetserhörung raus. Die meisten von uns rechnen deshalb nicht ernsthaft damit, dass Gott aktiv wird, um in den Lauf der Welt einzugreifen, Unrecht abzustellen oder Leid zu lindern. Wir müssen das schon selber tun. Ich will das gar nicht kritisieren, auch wenn ich's für verkürzt halte. Denn Gott ist eben auch kein Uhrmacher, und die Welt ist kein Uhrwerk, das – einmal angestoßen – unverrückbar läuft und läuft und läuft, bis es kaputt ist oder die Batterie leer.

Aber wie dem auch sei: Wie wäre es, wenn die Pointe der Geschichte, wenn die Pointe unseres Betens gar nicht darin bestünde, die Welt zu verändern? Wenn unsere Gebete, auch wenn sie als Bitten und Klagen und heißes Verlangen daherkommen, gar nicht die Welt verändern, sondern – uns selbst? Ich bin sehr sicher, dass die bittende Witwe sich selbst verändert hat durch ihr unverschämtes Drängen. Sie hat sich aus ihrer Ohnmacht erhoben. Sie hat sich ermächtigt, für sich selbst einzutreten. Und am Ende hat ihr Eintreten für ihr Recht obsiegt.

So geht das mit dem Beten. Es verändert vielleicht nicht die Welt. Aber es verändert uns selbst. Es präzisiert unsere vagen Hoffnungen. Es stärkt unsere Gewissheiten. Es gibt uns Mut und Kraft. Und im besten Fall wachsen uns Flügel.

Ich würde mir wünschen, dass Ihr Taufeltern für Eure Kinder betet. Ich vermute, und ich behaupte das hier einfach einmal, dass Ihr ein sehr genaues Gespür dafür habt, dass selbst erziehungswillige und -fähige Eltern ihre Kinder nicht vor allem beschützen können, was in der

Welt auf sie zukommt. Deshalb habt Ihr sie ja heute zur Taufe gebracht. Wir alle haben unser Leben nicht so umfassend im Griff wie wir es gerne hätten. Also betet für Eure Kinder, und lasst nicht nach!

Und noch besser: betet *mit* ihnen. Lehrt sie beten. Öffnet ihnen diesen Raum, in dem sie niemals allein sind mit sich selbst, weil sie mit Gott zusammen sind. Helft ihnen ihre Dankbarkeit zu entdecken und vor Gott auszusprechen. Man könnte an ein abendliches Ritual beim Zubettbringen denken, bei dem Ihr miteinander auf das Schöne des Tages zurückblickt und Danke sagt. Und auch das Schwere nicht verschweigt, sondern benennt und so vor Gott tragt. Denn beides, unser Gebet füreinander und unser Gebet miteinander, wird uns selbst verändern. Und so auch die Welt.

IV

In Berlin liegen mittlerweile die ersten Urteile gegen die Kreuzungs-Kleber vor. Die meisten dieser Urteile weisen jede Strafbarkeit von vornherein zurück. Für eine Verurteilung wegen Nötigung fehlt nach Ansicht der beteiligten Richterinnen und Richter schon das Tatbestandsmerkmal der Verwerflichkeit. Angesichts der globalen Gefahr, die von der fortgesetzten Umweltzerstörung ausgeht, haben die Klima-Aktivist:innen jedes moralische Recht zum Protest. Auch zum nervigen Protest.

Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Blockade einer Kreuzung und dem Tod einer Radfahrerin konnte nicht festgestellt werden. Der Tod der Radfahrerin wurde durch den Zusammenstoß mit einem Betonmischer verursacht, der sie zerquetscht hat, nachdem sie verkehrswidrig auf einer Stadtautobahn unterwegs war und noch dazu die Spur gewechselt hatte. Das kam in der öffentlichen Berichterstattung ein wenig kurz.

Diese Urteile werden sicherlich noch höchstrichterlich geprüft werden. Aber der Gang der Dinge lässt hoffen, dass die Gerichte sich nicht von der aufgeregten medialen Debatte ablenken lassen von ihrer Aufgabe, Recht zu sprechen. Und hoffentlich wird auch die exzessive Auslegung des bayrischen Polizeiaufgabengesetzes noch gerichtlich überprüft.

Manchmal ist Gott tatsächlich wie ein Richter, der sich Zeit lässt mit der Rechtsfindung. Das gilt für das Große und Ganze unserer Welt, und wir erfahren das immer wieder auch in unseren ganz persönlichen Lebenszusammenhängen. Gott, warum lässt du dir so viel Zeit? Auch Jesus beantwortet diese bohrende Frage nicht. Aber, fast augenzwinkernd, erzählt er davon, dass Gott am Ende doch dem Recht zur Durchsetzung verhilft. Deshalb Lukas' Rat, den ich hier noch einmal wiederholen möchte: Betet ohne Unterlass. Gott wird Recht schaffen. Und am Ende – redet Er.